

KIRCHE

1/22 ■ weltweit



PARTNERSCHAFT AUF AUGENHÖHE?!

Bei kirchlichen Partnerschaften sollte es darum gehen, sich geschwisterlich als gleichberechtigte Partner zu begegnen. In diesem Sinne stehen sie für einen postkolonialen von gegenseitiger Solidarität geprägtem Umgang miteinander. Wie ist es um dieses Ideal bestellt? Ist die „Augenhöhe“ Realität oder nur ein Slogan?

CORONA IN DEN PARTNERKIRCHEN

Die Corona-Pandemie stellt auch die Menschen in unseren Partnerkirchen vor enorme Herausforderungen. Die Kirchen versuchen mit Appellen und Aufklärungsaktionen, ihre Mitglieder zum Impfen zu bewegen. Doch die Skepsis ist hoch und Fehlinformationen sind weit verbreitet.

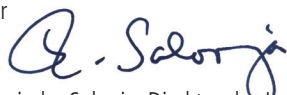
Liebe Leserinnen und Leser,

„glaubwürdig? Mission postkolonial“ – auch 2022 beschäftigen wir uns mit diesem Thema und nehmen unsere Arbeit mit postkolonialen Perspektiven in den Blick. Dieser selbstkritische Zugang ist wichtig für uns. Er hinterfragt uns in den Positionen, die wir beziehen, und den Strukturen, die wir etabliert haben. Deshalb fokussiert die erste KIRCHE *weltweit* 2022 auf kirchliche Partnerschaften: Nach der Kolonialzeit mit ihren paternalistischen Beziehungen von „Mutter-Missionsgesellschaft“ und „Tochter-Missionskirche“ sollte der Begriff „Partnerschaft“ die internationalen kirchlichen Beziehungen auf eine neue Grundlage stellen. Damit verbunden war auch der Versuch, diese nun ganz besonders „basinah“ zu gestalten. Aber gibt es nicht auch hier (immer noch) Positionen und Strukturen von Ohnmacht und Macht? Wo sind sie zu finden und wie kann man ihnen begegnen?

Im Fernsehen sehe ich eine Serie über die Besetzung eines europäischen Landes nach einem Konflikt um die Energieversorgung. Es werden Prozesse der Infiltration und schleichenden Machtübernahme dargestellt. Interessant sind für mich die Reaktionen der Menschen: Die einen kooperieren, weil sie fürchten, dass alles andere zu einer blutigen Eskalation führt; die anderen gehen in den passiven oder aktiven, zum Teil auch gewaltvollen Widerstand. Das führt mich zum Nachdenken über die gesellschaftlichen Veränderungen, die wir derzeit erleben. Für mich macht gerade der Kontakt zu unseren Geschwistern in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea deutlich, was für ein gutes Gesellschafts- und Gesundheitssystem wir in Deutschland haben; auch erlebe ich unsere Regierungen in den Ländern und im Bund als sorgsam und sorgfältig in ihren Entscheidungen. Deshalb verstehe ich die vielen Menschen nicht, die das Gefühl haben, sie müssten aktiv Widerstand leisten. Woher, frage ich mich, kommt die Energie, die zur Zerstörung unserer wertvollen demokratischen Strukturen (so zumindest meine Wahrnehmung) führt? Vielleicht ist es ja das Gefühl der Ohnmächtigkeit, die sie so handeln lässt? Dann wäre das zumindest ein Hinweis darauf, wie wichtig es ist, dass wir mit Hilfe postkolonialer Perspektiven versuchen, Ohnmacht und Macht auf die Schliche zu kommen.

Mit nachdenklichen Grüßen aus dem Missionshaus

Ihr



Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 FRIEDRIKE URSPRUNG
[Meditation](#)
- 4 CHRISTIAN SAMRAJ
[Teilen und Dranbleiben](#)
Gedanken aus Indien zum Thema Partnerschaft
- 6 THOMAS SCHUSTER
[Partnerschaften auf Augenhöhe](#)
Wunsch oder Wirklichkeit in der kirchlichen Zusammenarbeit?
- 10 ANNETTE PETERS
[Gemeinsames Lernen im Mittelpunkt](#)
Die deutsch-tansanische Schulpartnerschaft zwischen Halberstadt und Lupalilo
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 INTERVIEW
[Nicht egal, in welcher Welt wir leben](#)
Im Gespräch mit der Partnerschaftsreferentin der EKM Dr. Judith Königsdörfer
- 16 SUSANN KÜSTER-KARUGIA
[Mission und Partnerschaft](#)
Ansichten aus dem Freiwilligenprogramm Süd–Nord
- 18 DANIEL KEILING, HANS-GEORG TANNHÄUSER
[Von Impfskepsis und Dunkelziffern](#)
Die Auswirkungen der Corona-Pandemie in den Partnerkirchen
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt



Die Teilnehmenden der tansanisch-deutschen Schulbegegnung Halberstadt und-Lupalilo bemalten 2019 gemeinsam einen Klassenraum in der Secondary School in Lupalilo. Mehr über diese Partnerschaft lesen Sie auf den Seiten 10/11.

Meditation

Von Friederike Ursprung, evangelische Kirchenredakteurin RADIO PSR und R.SA, Leipzig

Maria von Magdala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen:
„Ich habe den Herrn gesehen.“
Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte.
Monatsspruch April 2022: Johannes 20,18

Maria muss zweimal hinschauen, bevor sie das Wunder von Ostern begreifen und weitersagen kann. Als Erste ist sie noch vor Tagesanbruch am Grab Jesu, erzählt der Evangelist Johannes. Dort erlebt sie einen Schock: Der Grabstein ist weg! Sie alarmiert die Jünger Petrus und Johannes, die nach einer Art Wettrennen feststellen, dass das Grab leer ist. Kommentarlos gehen die beiden zurück.

Erst jetzt schaut Maria ins Grab hinein, und im Gegensatz zu den beiden Männern sieht sie nicht nur die Tücher, in die der Leichnam eingewickelt war – sondern sie nimmt die zwei Engel wahr, die sie nach ihrem Kummer fragen.

„Sie haben meinen Herrn weggenommen!“ Nicht mal der Leichnam des geliebten Freundes scheint ihr geblieben zu sein! Sie weint um die letzte Möglichkeit, ihn noch zu berühren und für ihn zu sorgen.

„Warum weinst du? Wen suchst du?“, hört sie nun auch von dem Mann hinter ihr, den sie für den Gärtner hält. Sie bittet ihn um Hilfe: Hast du ihn weggebracht? Wo ist er bloß? Mit dem Verlust will sie sich nicht abfinden: Sie will Jesus holen.

Erst als der vermeintliche Gärtner sie mit ihrem Namen anspricht, erkennt Maria: Das ist Jesus – er lebt!

Dass sie den vertrauten Freund mit dem Gärtner verwechselt, wirkt im ersten Moment seltsam. Vielleicht ließe es sich mit dem dämmrigen Morgenlicht erklären oder dass sie vor lauter Tränen nicht klar sieht – vor allem aber zeigt es, wie unglaublich und unerhört es ist, was sie erlebt:

Erwartet hat sie, einen Leichnam zu finden. Sie hat miterlebt, wie Jesus am Kreuz gestorben ist. Das war schrecklich, beängstigend, furchtbar traurig; und nun kreisen seit Tagen all ihre Gedanken darum, dass er

tot ist – und mit ihm so viele große Hoffnungen ...

Dass er lebt – das passt überhaupt nicht in ihre Wahrnehmung; das widerspricht der Realität, die sie erlebt hat!

Dazu kommt: Der Jesus, den sie nun endlich erkennt, ist nicht einfach derselbe wie ein paar Tage vorher, so als wäre sein Tod bloß eine Panne gewesen, die jetzt behoben wäre. Er lässt sich

nicht von ihr berühren, schon gar nicht festhalten. Und er wird nicht mehr mit ihr und den Jüngern zusammensein wie bisher: Er kündigt an, nun zu seinem Vater zu gehen, also zu Gott. Diese Botschaft soll sie den Jüngern weitersagen – damit verkündigt sie als Allererste die Auferstehung.

„Ich habe den Herrn gesehen!“ Diese Freudenbotschaft steht am Ende aller Trauer, allen vergeblichen Suchens, aller Verwechslungen.

Vielleicht hat Maria einfach genauer hingeschaut als andere. Sie war fest entschlossen, ihn zu finden: Sie hätte ihn auch höchstpersönlich geholt.

Und sie hat sich in ihrem Kummer ansprechen lassen, erst von den Engeln im Grab, dann von Jesus selbst, der sie bei ihrem Namen nennt: „Maria!“

Mitten in der Verzweiflung hat sie hingehört, hat erkannt: Das geht mich persönlich an! Und so kann sie weitersagen, was sie gerade unglaublich Großartiges erfahren hat: Alles ist wunderbar anders, alles ist neu! Ich habe es gesehen. Und gehört. Und erkannt! ■



Gedankenanstöße für den Tag hören Sie bei RADIO PSR immer 5.50 Uhr und 19.20 Uhr bei „Augenblick mal“. Die Themen der Woche gibt es sonntags im Kirchenmagazin „Themen, die Sachsen bewegen“ ab 18 Uhr.

Teilen und Dranbleiben

Gedanken aus Indien zum Thema Partnerschaft

Eine lebendige Beziehung ist von Höhen und Tiefen gekennzeichnet. Auch in schwierigen Zeiten beieinander zu bleiben und Freud und Leid zu teilen, macht eine gute Partnerschaft aus. Als Christinnen und Christen brauchen wir einander, um Gottes Gerechtigkeit und Frieden in die Welt zu bringen. .

Von Pfarrer Dr. Christian Samraj, ehemaliger Ökumenischer Mitarbeiter und Indien-Referent des LMW

Es ist eine riesige Freude für mich, diesen Artikel zu schreiben. So viele Gedanken und Erinnerungen kommen, während ich an diesem Text arbeite. Ich kann das Wort „Partnerschaft“ einfach nicht vergessen. In meinem Dienst als Indien-Referent des Leipziger Missionswerkes und anderen Positionen



Für Dr. Christian Samraj ist das Teilen wesentlicher Bestandteil einer guten Beziehung. Dazu gehört auch Zuhören und Antworten.

in meiner Kirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC), habe ich dieses Wort sehr oft verwendet und über dieses Thema zahlreiche Vorträge gehalten. Es ist eines meiner Lieblingsthemen, mit dem ich mich immer wieder gerne beschäftige und andere ermutigen möchte.

In Deutschland wurde ich meist auf folgende Weise vorgestellt: „Unser Referent für die heutige Tagung ist Christian Samraj aus unserer Partnerkirche TELC, Indien.“ Das Wort „Partnerschaft“ ist ein Wort, das mir sehr gefällt. Es impliziert vielfältige Bedeutungen und Inhalte.

Biblisches Verständnis von Partnerschaft

In der Bibel finden wir viele Texte, in denen wir die Bedeutung von Partnerschaft sehen. Im Johannes-

Evangelium 15,4-5 lesen wir: Jesus sagte: „Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“

Hier möchte ich mich auf ein bestimmtes Wort konzentrieren, das Jesus in diesem Text erwähnt. Darin benutzt Jesus das schöne Wort „bleiben“. Ja, Partnerschaft heißt dranbleiben, egal welche Schwierigkeiten und Herausforderungen auf dem Weg kommen. Wir bleiben beieinander. Es ist klar, dass wir auf das Wachsen und Gedeihen angewiesen bleiben.

„Bleiben“ – das ist vielmehr eine lebendige und wahre Beziehung, ein Geben und Nehmen, ein Hören und Antworten. Christlicher Glaube ist nichts anderes als eine lebendige Beziehung: zu Gott im Glauben an Jesus Christus, zu meinen Nächsten in der Liebe, zu meinem Leben in der Hoffnung.

Ja, Partnerschaft und Zusammenbleiben sind zwei wichtige Elemente für eine erfolgreiche Beziehung. Ich in dir und du in mir, wie Jesus sagt – das hat eine tiefe biblische Bedeutung, die wir in unserem persönlichen und kirchlichen Leben verfolgen müssen, wenn es um internationale ökumenische Beziehungen geht.

Partnerschaft aus meiner Sicht

Als ich in meinem Dienst anfang, das Wort „Partnerschaft“ zu nutzen, habe ich oft folgenden Satz gehört: „Partnerschaft ist keine Einbahnstraße oder keine Einbahnstraße mehr.“ Man sagte auch: „Am Anfang war es nur Geben und Nehmen. Aber jetzt ist es nicht mehr so. Seit einiger Zeit sagt man Teilen.“ Partnerschaft heißt miteinander teilen. Es ist eine völlig neue Dimension auf dem Weg der Partnerschaft. In der Kirchen- und Missionsgeschichte zeichnete sich eine neuartige Entwicklung ab. Keine Meister- und Diener-Beziehung mehr in der Partnerschaft, sondern wir bleiben alle zusammen, um Gottes Gerechtigkeit und Frieden in die Welt zu bringen.

Teilen und Bleiben sind für mich die beiden wichtigen Aspekte der Partnerschaft. Ohne diese würde die Partnerschaft nicht reibungslos bestehen. Man sollte in allen Lebenslagen mit dem Partner in Kontakt bleiben und auch teilen. Man sollte nicht teilen und sofort verschwinden. Das ist keine echte Partnerschaft. Andererseits sollte man dort auch nicht nur auf der empfangenden Seite oder der empfangende Partner bleiben. Als Partner sollte man alle Möglichkeiten ausprobieren, um sich in Notzeiten gegenseitig zu helfen. Eine ganz kleine helfende Hand reicht in der Krisensituation.

Partnerschaft heißt dranbleiben, egal welche Schwierigkeiten und Herausforderungen auf dem Weg kommen.

Christian Samraj

Herausforderungen kirchlicher Partnerschaften

Wie ich schon erwähnte, bedeutet die Partnerschaft sehr viel in der heutigen Situation. Wir leben in einer schweren Zeit. Als Christinnen und Christen brauchen wir einander. Allein schaffen wir es nicht.

Wir sehen weltweit große Herausforderungen für die Kirchen. Wenn es um mein Land Indien geht, haben wir viele ungeahnte Probleme und Sorgen. Jemand sagte, die indische Kirche bleibe ein Waisenkind, da sie in ihrem eigenen Land keine Unterstützung habe. Oft hat die Kirche das Gefühl, für ihre Rechte keine Stimme zu haben.

In solchen Situationen brauchen wir einander. Als Gläubige können wir miteinander einstehen im Gebet und Glauben. Da lässt sich über Partnerschaft viel erreichen. Das erfahren wir oft und von beiden Seiten kann darüber berichtet werden. Einige Gemeinden der TELC haben Partnerschaften mit deutschen Gemeinden und feiern zusammen Partnerschaftsgottesdienste am vierten Sonntag jedes Monats. Da teilen sie ihre Fürbitten und beten füreinander. Sie schreiben einander E-Mails und Briefe.

In der Corona-Pandemie konnten wir unsere Partnerschaftsprogramme nicht so lebendig halten. Normalerweise gab es Besuche von beiden Seiten, Freiwilligenprogramme und einige andere besondere offizielle Begegnungen. Aber all diese Programme konnten nicht stattfinden. Letztlich gab es nur wenige Treffen, Online-Konferenzen und Diskussionsrunden über Zoom zwischen den Kirchen und Missionspartnern. In dieser Pandemie- und Lockdown-Situation freuen wir uns, dass wir zumindest

die Möglichkeit haben, als Partner online zusammenzukommen.

In Indien war die zweite Corona-Welle sehr viel heftiger als die erste. Wir haben zahlreiche unserer Freund*innen, Verwandten, Gemeindeglieder und Pastoren verloren. In einigen Städten waren Pfarrer nur mit Bestattungen beschäftigt. Es war eine sehr schwere Zeit für die Kirche. Darüber hinaus verloren viele ihre Jobs und ihr Geschäft. Ihre Lebensgrundlage wurde zu einer großen Bedrohung für viele tausend und abertausende von Familien.

Hier muss ich die Hilfe und Gebete der Leipziger Mission erwähnen. Dies war eine große Hilfe für arme Menschen, die vom Covid-Virus betroffen waren, und die Familien unserer Pastoren und Pastorinnen, die ihr Leben verloren haben. Als tamilische Kirche sind wir für die Hilfe für Bedürftige sehr dankbar. Es war ein starkes Zeichen der Liebe Gottes in der Partnerschaft in Wort und Tat.

Partnerschaft – Unsere Wünsche

Niemand weiß, wie die Zukunft sein wird. Wenn wir die jetzige Welt sehen, ist so Manches unklar und zweifelhaft. Man hat Angst und fühlt sich unsicher. In dieser Situation haben wir als Partner, als Kirche und Mission viel zu erreichen. Obwohl wir alle räumlich voneinander getrennt sind, haben wir trotzdem Möglichkeiten im Gebet zusammenzukommen und füreinander einzustehen.

Für die Partnerschaftsarbeit sehe ich die Medien als ein wichtiges Instrument in dieser entscheidenden Zeit. Wir müssen uns begegnen. Kommen Sie als Missionspartner und kirchliche Mitmenschen – nutzen wir diese technischen Möglichkeiten, um unsere Partnerschaft zu stärken. Kommt, lasst uns diskutieren; kommt, lasst uns gemeinsam die Heilige Schrift lesen; kommt, lasst uns gemeinsam beten; kommt, lasst uns uns gegenseitig durch Ratschläge und Vorschläge korrigieren.

Wie ich in diesem Artikel erwähnt habe, bedeutet Partnerschaft Teilen und Dranbleiben. Lasst uns unsere Hoffnung nicht aufgeben!! Partnerschaft – die besten Zeiten stehen noch bevor. ■

Dr. Christian Samraj lebt und arbeitet heute als Gemeindepfarrer und „Liaison Officer“ der TELC zu den internationalen Missionspartnern in Coimbatore in Indien.

Partnerschaften auf Augenhöhe

Wunsch oder Wirklichkeit in der kirchlichen Zusammenarbeit?

Bei kirchlichen Partnerschaften sollte es darum gehen, sich geschwisterlich als gleichberechtigte Partner zu begegnen. In diesem Sinne stehen sie für einen postkolonialen von gegenseitiger Solidarität geprägtem Umgang miteinander. Wie ist es um dieses Ideal bestellt? Ist die Augenhöhe Realität oder nur ein Slogan?

Von Thomas Schuster, Dresden

Kirchliche Partnerschaften, meist mit einer langen Tradition behaftet, haben als wichtiges inhaltliches Ziel die Begegnung auf Augenhöhe. Das geistige Konzept der „Einen Augenhöhe“ in der „Einen Welt“ ist mir seit 1998, dem Beginn meiner Begegnungen mit Partnerschaftsgruppen, ein stetiger Begleiter. Teilweise als Merkmal der Partnerschaftsbeziehungen, teilweise als Vision und teilweise auch nur als plakativer Slogan.

Eine ehrliche, wahrhafte Begegnung auf Augenhöhe bedarf aus meiner Sicht einer sehr intensiven Arbeit aller Beteiligten, um diese zu erschaffen und zu bewahren. Sich auf Augenhöhe zu begegnen, bedeutet für alle Beteiligten, zum einen selbst-bewusst die eigenen Interessen zu vertreten und zum anderen offen für konstruktive Veränderungen zu sein.

Und da beginnt die erste Herausforderung. Jeder muss sich seiner Selbstsicht und Selbsteinschätzung stellen. Denn es braucht Klarheit über das, was die Einzelnen wollen – oder auch nicht. Und da wir von Partnerschaften sprechen, bedarf es dieses Schrittes auf allen Seiten. Grundlegend geht es um die innere Haltung mit der die/der Einzelne den Gesprächspartner*innen in der Partnerschaftsgruppe begegnet.

Die eigene innere Haltung in der Begegnung muss dabei frei von Bewertungen und Erwartungen sein. Bei jeder neuen Begegnung muss diese Augenhöhe neu geschaffen werden beziehungsweise entstehen. Sie ist nicht vorab gegeben. Und man muss zudem verinnerlichen, dass – hat man einmal den Punkt der Augenhöhe erreicht – es unrealistisch ist, diese Ebene dauerhaft beibehalten zu können. Kurz gesagt: Begegnung auf Augenhöhe ist eine echte und wiederkehrende Herausforderung zu jeder Zeit.

Ich hatte die Möglichkeit, 2006 die Partnerschaften des Leipziger Missionswerkes im Rahmen meiner Diplomarbeit betrachten zu können. Ebenso konnte ich diese Betrachtung nach sieben Jahren fortsetzen. Nun sind erneut sieben Jahre vergangen – und ich muss ehrlich sagen – die Partnerschaftslandschaft hat sich gewandelt. Die Augenhöhe war

dabei immer Thema und zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrzehnte.

Rückblick 2006 – Partnerschaft über-dacht

Erkennbar war zu diesem Zeitpunkt, dass die Partnerschaften ihren Weg nach der Gründung beziehungsweise nach den veränderten Voraussetzungen (ursächlich durch die Wiedervereinigung Deutschlands und somit barriereärmeren Begegnungsmöglichkeiten) gefunden hatten. Es wurden zunehmend Begegnungsreisen und Austauschprogramme organisiert. Gemeinsam wurden Projekte initiiert und gestartet. Innerhalb der Projekte gab es Lernprozesse – denn nicht jedes Projekt, zum Beispiel Bauprojekte, wurden entsprechend der zuvor vereinbarten Planung realisiert. Die Denkweisen divergierten und es knirschte an verschiedenen Stellen.

Von tansanischer Seite, insbesondere der Kirchenleitung, wurden Memoranden favorisiert. Viele Partnerschaften nutzen diese Methode, um ihre Beziehungen auf Augenhöhe neu zu justieren. Eine wichtige Erkenntnis erlangte ich darin, dass je intensiver Projekte mit finanziellen Förderungen in der Partnerschaft Platz einnahmen, die „Eine Augenhöhe“ schwerer zu finden war. Eine Vision entstand gemeinsam mit Partnern auf tansanischer Seite – das Augenhöhe realisierbar wäre – wenn es keine finanziellen Projekte in der Partnerschaft gäbe. Leider eine Utopie – denn mir ist keine Partnerschaft bekannt, die ohne solidarische Hilfen auskommen kann.

Rückblick 2014 – Evaluation: Gut gemacht oder nur gut gemeint

Es gab auf tansanischer Seite regulär einen „Generationswechsel“. Viele Partnerschaftskomitees wurden neu gewählt und berufen. Für die deutschen Partner bedeutete dies – neue Kontakte, neue Personen, neue Ansichten. Hilfreich waren auch hier Fortschreibungen der Memoranden. Und dennoch, auch auf tansanischer Seite waren die Missstimmun-

gen zu vernehmen über die „neue Generation“, die nun alles anders macht. In Partnerschaften mit großen Anteilen in der Projektarbeit gab es zusätzliche Herausforderungen. Die Projektarbeit nahm signifikante Anteile an Arbeitszeit ein. Und die Umsetzung der Projekte von der Theorie in die Praxis war nicht einfach. Gerade das Thema „Abrechnung“ brachte Partnerschaften schnell in alte Rollen des Gebers und Empfängers zurück. Augenhöhe dabei im Blick zu behalten, war kaum möglich. Viele Partnerschaften standen vor Herausforderungen mit finanziellen Fragen. In den Gemeinden selbst, auf der Ebene der Basis, war der Ruf zu vernehmen, dass Begegnungen wichtiger seien als finanzielle Unterstützungen.

Begegnungen auf Augenhöhe wurden von einigen Partnerschaften gut umgesetzt. Es gab beispielsweise sogenannte Fachkräftebegegnungen. Dabei lebten und arbeiteten Berufskolleg*innen miteinander: Erzieherinnen, Lehrer, Pfarrerinnen und Kirchenmusiker sowie Handwerker. Diese gemeinsame Ebene über die Arbeitswelt schaffte eine gemeinsame Basis und ermöglichte einfacher eine gemeinsame Augenhöhe.

Partnerschaften 2021 – Auf Augenhöhe?

Fast alle Partnerschaften stehen vor großen Herausforderungen, ihre Beziehung zukunftsfähig zu gestalten, und die eine oder andere Partnerschaft besteht nicht mehr. Ein ganz normaler Prozess – auch wenn dieser für aktiv Beteiligte eine Verlusterfahrung ist. Der stellvertretende Bischof i.R. E. A. Saria aus der tansanischen Norddiözese, der mit einem Ziegel auf seinem Kopf das Titelbild des Buches von 2014 ziert, meinte zum Thema Partnerschaften: „Damals habe ich symbolisch einen Ziegel getragen, heute müsste ich einen Fels tragen. Die Herausforderungen sind heute viel größer als je zuvor.“

Einige Beobachtungen von meiner Tansania-Reise im November 2021 sollen zur Verdeutlichung der aktuellen Herausforderungen dienen:

Auf tansanischer Seite ist die Arbeit in Komitees eine wichtige Funktion. Diese zeigt, dass man von dem Kirchenbezirk/Gemeinde/Gruppe „ausgewählt“ wurde, diese verantwortungsvolle Arbeit ausüben zu dürfen. Alle vier Jahre findet eine neue Wahl statt, man darf in der Regel maximal zwei Legislaturperioden dabei sein. Somit erfolgt auch automatisch eine „Verjüngung“ der Komitees.

Auf deutscher Seite bestehen die Partnerschaftsgruppen oft seit mehreren Jahrzehnten. Es ist schwierig,

junge Menschen für die Idee der Partnerschaftsarbeit begeistern und auch regional binden zu können. Somit sind die Partnerschaftsgruppen stark biographisch von den einzelnen Akteurinnen und Akteuren geprägt.

Zwei Herausforderungen ergeben sich dadurch: Auf deutscher Seite ist das Thema Kontinuität der Beteiligten wichtig. Auf tansanischer Seite ist ein stetiger Wechsel vorprogrammiert. Somit treffen



2015 bildete sich der gehörlose Leiter der Tischlerei im Diakoniezentrum Tandala/Tansania Asifwe Kyando gut zwei Monate in Eilsleben fort.

zwei Konzepte aufeinander. Dazu kommen kulturelle Verschiedenheiten, wie der „Respekt gegenüber Älteren“ – der es für die tansanischen „jüngeren“ Partner schwierig macht – die Augenhöhe gegenüber den älteren deutschen Partnern zu leben. „Man widerspricht nicht Älteren“ – eine kulturelle Ausprägung auf tansanischer Seite, die nicht negierbar ist.

Die deutschen Partner erleben nunmehr die dritte oder vierte Generation der Partnerschaftskomitees. Und nicht zu vergessen sind private freundschaftliche Beziehungen, die in den vergangenen Jahren entstanden sind. Nun müssen diese „sortiert“ werden – also private Freundschaften von denen der Partnerschaftsbeziehungen gelöst werden.

Ein weiteres Beispiel, das auch Partnerschaften mit den USA und Schweden betrifft, zeigt sich in der Prägung der Beziehung durch einzelne Persönlichkeiten. Fast jede Partnerschaft kennt solche Personen innerhalb ihrer Reihen – auf allen Seiten. Dies ist nicht nur negativ zu bewerten. Es bedarf dennoch einer Reflexion dieser Gefüge, denn wenn diese Personen zum Beispiel in den Ruhestand gehen, verbleibt die Partnerschaft mit einem „Erbe“. Ein Pfarrer in Tansania hat für seine Gemeinde, in der er

eingesetzt war, verschiedene wirtschaftliche Projekte mit Partnern in Schweden initiiert. Die Gemeinde hat nun eine kleine Käsefabrik und ein Gästehaus. Der Pfarrer ging vor zwei Jahren in den Ruhestand und in sein Heimatdorf und mit ihm die Freunde aus Schweden. Der Pfarrer hat mit seinen Freunden eine weitere kleine Käsefabrik in der Stadt gebaut – da er im Ruhestand auch von etwas leben muss. Für die Gemeinde ist die Partnerschaft beendet. Ebenso der Zugang zum Know-How der Partner für die wirtschaftlichen Projekte.

Ebenso die aktuelle Situation mit der Pandemie. Viele Partnerschaften in Deutschland stehen nun vor Anfragen der Partner, dass finanzielle Unterstützung dringend und längerfristig notwendig sind. Kirchenbezirke und Gemeinden können die Löhne der Angestellten nicht mehr vollständig zahlen. Und es gibt noch kein Rentensystem für kirchliche Angestellte. Diese bekommen kleine Pensionszahlungen vom vorherigen Arbeitgeber. Durch die Pandemie ist dies nun seit über einem Jahr kaum noch möglich. Eine Partnerschaft lebt nicht von finanziellen Leistungen in nur eine Richtung. Aber wie damit umgehen?

Erfahrungen wie die zuvor beschriebenen Beispiele können ganz schön demotivieren und hinterlassen Fragen. Und gerade in diesen Augenblicken ist das Besinnen auf das, was man im Fokus hatte – die Augenhöhe – mehr als wichtig!

Neue Wege

Einige Partnerschaften gehen neue, innovative Wege. Beispielhaft dafür stehen die Partnerschaften, die mit dem Freiwilligenprogramm des LMW kooperieren. Auf den ersten Blick sieht dies ideal aus. Junge Menschen begegnen jungen Menschen. Man könnte meinen, da liegt der Nachwuchs für die Partnerschaften. Doch auch hier gibt es viele Herausforderungen in der Realisierung. Junge Menschen, die aus Deutschland nach Tansania entsandt werden oder aus Tansania nach Deutschland, sind ganz normale junge Menschen mit eigenen Vorstellungen für ihren Lebensweg. Nach Ende des Freiwilligendienstes beginnt für viele der Berufsweg mit Studium, Ausbildung oder Arbeit. Und dies oftmals nicht in der Heimatgemeinde. Also kann man die konkreten personell hinterlegten Partnerschaftsbegegnungen nur temporär nutzen. Eine Garantie auf Nachhaltigkeit gibt es nicht. Und diese Individualität erfahren einige Partnerschaftsgruppen sehr deutlich.



Die Partnerschaftsgruppen Leipzig-Stötteritz und Arushachini-Chemchem organisierten ein Workcamp für junge Menschen in Tansania.

Oftmals werden hohe Erwartungen in diese jungen Menschen gesetzt, Erwartungen, die sie nicht erfüllen können.

Partnerschaften 2028?

Ich hatte die Chance, die Partnerschaften jeweils mit Abständen von sieben Jahren betrachten zu können. Es ist schwierig, in eine Glaskugel zu schauen, wie die Partnerschaften nach weiteren sieben Jahren im Jahr 2028 aussehen könnten. Man kann mit Sicherheit sagen – die Partnerschaften werden so, wie sie uns in den letzten Jahrzehnten vertraut waren, nicht mehr bestehen.

Auf deutscher Seite besteht die große Herausforderung, die Partnerschaften in die Hände der nächsten Generation zu übergeben. Und es ist jetzt schon erkennbar, dass diese Generation nicht denselben Zugang zu dieser Thematik findet wie die aktuelle. Man kann in vielen Gemeinden eher die Ausrichtung zu kurzfristigen und mittelfristigen Projekten sehen. Gemeinden können gut über zwei, drei Jahre ein Projekt begleiten – dann ist es aber gut, wenn dieses abgeschlossen ist und Raum für neue Projekte geschaffen ist.

Auch auf tansanischer Seite ist eine Verortung des Lebensmittelpunktes über mehreren Generationen zunehmend selten. Viele junge Menschen gehen ihren individuellen Weg heraus aus der Gemeinde hin in die Großstädte für Studium, Ausbildung und Arbeit. Ein Bild, das uns in Mitteldeutschland sehr vertraut ist.

Somit bedarf es neuer Konzepte wie Partnerschaften personell hinterlegt sein können.

Leider wissen wir heute noch nicht, wie die weltweite Pandemie unser Leben und das Leben unserer Partner beeinflussen wird. Der Umgang mit der Pandemie in Deutschland ist nicht übertragbar auf die Länder unserer Partner. Auch wenn wir meinen, das müsste doch möglich sein. Wir schaffen es nicht, in Deutschland einheitlich zu handeln, wie können wir da annehmen, dies würde interkontinental funktionieren?

Die Erfahrungen im Umgang mit der Pandemie, die ich im November 2021 machen konnte, sind für mich schwer einordenbar. Und deutlich zeigten sich in den Gesprächen mit Partnerschaftsgruppen, dass dies auch wichtiges Thema in der Partnerschaft ist. Und man dabei große Unterschiede im Umgang damit wahrnimmt. Wichtig ist hier die intensive Kommunikation, insbesondere bewertungsfrei und mehr hörend als ratgebend. Eine große Herausforderung für alle Beteiligten.

Resümee

Wären die interkulturellen Partnerschaften bereits auf Augenhöhen – würde man diesen Begriff gar nicht mehr verwenden (müssen).

Und es ist gut, ihn weiterhin als Appell zu verwenden und sich dieser Herausforderung aktiv zu stellen! So lange alle Beteiligten dafür offen sind, den anderen so zu sehen, wie er wirklich ist und nicht, wie sie ihn sich denken oder glauben, wie er ist oder zu sein hat, dann können Partnerschaften zu echten Arbeitsfeldern des gemeinsamen Lernens, des Teilens des Glaubens und der ökumenischen Begegnung sein.

Und es bedarf neuer Ansätze. Wir können gespannt sein, wie Partnerschaften sich entwickeln, sich neu erfinden, sich neu ausrichten und gestalten werden. Es gibt leider kein fertiges Konzept oder eine Methode, die man einfach anwenden könnte. Wichtig ist, diesen Prozess gemeinsam anzugehen und sich den verschiedenen Ebenen auch selbstkritisch zu nähern.

Jeder Generationswechsel hat Chancen und alle Akteure sind Teil dieser Chancen. ■



Thomas Schuster ist in der Leitung der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden – Weißiger Werkstätten, einem Tochterunternehmen der Diakonissenanstalt Dresden, tätig. Die Partnerschaftsarbeit und der Freiwilligendienst des LMW begleiten ihn seit vielen Jahren im Ehrenamt.

Weitere Informationen



Thomas Schuster (2006): **Partnerschaft über-dacht**. Missionshilfeverlag: Hamburg

Einige wenige Restexemplare sind im Leipziger Missionswerk bei Doreen Gehlert erhältlich ☎ 0341 9940621 @ doreen.gehlert@lmw-mission.de.



Thomas Schuster (2014): **Evaluations: Gut gemacht oder nur gut gemeint?** Kirchliche Partnerschaften auf dem Prüfstand. Herausgegeben vom Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig e.V. (Eigenverlag) 148 Seiten; 5,80 Euro

Charlotte Eisenberg (2017): **Wenn Gottes Kinder sich treffen: deutsch-ghanaische Begegnungen in der Kirche im Horizont von Fremdheit, Macht und ökumenischer Gemeinschaft**. – Doktorarbeit an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock
Online verfügbar unter https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002458

Thomas Schuster empfiehlt Partnerschaftsgruppen, „Zukunftswerkstätten“ auf beiden Seiten durchzuführen. Ein lesenswertes Buch dazu ist:



Evangelische Landjugendakademie Altkirchen (Herausgeber), Beate Kuhnt (Autor), Norbert R. Müllert (Autor) (2000): Moderationsfibel **Zukunftswerkstätten** – verstehen, anleiten, einsetzen: Das Praxisbuch zur Sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt

Das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. hat in Zusammenarbeit mit haupt- und ehrenamtlichen Aktiven einen **Standard für Partnerschaftsarbeit des Ev.-Luth. Missionswerkes Leipzig e.V.** entwickelt. Das Leipziger Missionswerk formuliert darin den idealen Maßstab für kirchliche Partnerschaften. Die benannten Punkte sollen Orientierung und Anregung bieten, wie Partnerschaften aus der Sicht von erfahrenen Expertinnen und Experten gestaltet sein sollten. Der Text hat Empfehlungscharakter.

→ www.leipziger-missionswerk.de/themen/partnerschaftsarbeit.html

Gemeinsames Lernen im Mittelpunkt

Die deutsch-tansanische Schulpartnerschaft zwischen Halberstadt und Lupalilo

Die Schulpartnerschaft des Halberstädter Gymnasiums Martineum ist ein Vorzeigeprojekt. Von Beginn an bestanden der Wunsch und das Ziel, den Partnern in Tansania auf Augenhöhe zu begegnen. Viele gemeinsam durchgeführte Vorhaben zeugen von diesem Bemühen. Trotzdem sind noch Wünsche offen.

Von Anette Peters, Martineum Halberstadt

Die Schulpartnerschaft des Gymnasiums Martineum Halberstadt in Deutschland mit der *Lupalilo Secondary School* in Tansania wurde im Jahr 2000 begründet. Von Anfang an war die Leiterin unserer



Deutsch-tansanische Gruppenarbeit (Foto von 2017): Für die Schulpartnerschaft Halberstadt-Lupalilo ist das gemeinsame Lernen wichtig.

seit 1995 existierenden „Tanzania-Arbeitsgemeinschaft“ Dr. Christine Neumann bemüht, eine Partnerschaft auf Augenhöhe zu gestalten. Gemeinsame Lernprojekte und persönliche Begegnungen sollten die Grundlage unserer Partnerschaft bilden. In ihrem Sinne führen wir ihre Arbeit seit 2008 fort.

Gemeinsame Projekte

Unsere Arbeit sieht vor, gemeinsam zu lernen, voneinander zu lernen und sich näher kennen zu lernen. In verschiedenen entwicklungspolitischen Projekten, die möglichst gemeinsam besprochen und vorbereitet werden, versuchen wir geeignete Lernorte zu finden, um die Themen anschaulich zu gestalten. Über das Gelernte soll dann durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in geeigneter Weise innerhalb und außerhalb der Schule berichtet

werden. So organisieren wir seit 2009 gegenseitige Begegnungsreisen und setzen die Themen einmal in Tansania und dann in Deutschland um. Dabei geht es nicht darum, den Partner*innen etwas vorzuführen, was sie möglichst nachmachen sollen, sondern die Sachverhalte im jeweiligen Land gemeinschaftlich zu untersuchen.

2012 entstand beispielsweise ein Kochbuch, in dem wir zeigen, wo die Lebensmittel produziert und wie sie verarbeitet werden. Und wir präsentieren in Kiswahili und in deutscher Sprache die Rezepte tansanischer und deutscher Gerichte, die wir gemeinsam gekocht und mit großem Appetit und bei interessanten Gesprächen verspeist haben.

Auch unsere gemeinsame Geschichte war 2016/2017 Thema zweier Begegnungen. Wir suchten in Tansania und in Deutschland Schauplätze besonderer Ereignisse und Zeugnisse aus historischer Zeit auf (in Berlin das Afrikanische Viertel und die Gedenktafeln der Berliner Konferenz von 1884, in Tansania den deutschen Friedhof und den Wirkungsplatz des stark rassistisch geprägten Afrikaners und Begründers der Kolonie Deutsch-Ostafrika Carl Peters sowie die Boma in Bagamoyo, die Gedenktafel für den Hehe-Aufstand in Iringa ...). Von Schüler*innen und Lehrkräften gestaltete Unterrichtsstunden zeigten, wie die Kolonialgeschichte in unseren Schulen jeweils behandelt wird. Und wir diskutierten über Folgen dieser leidvollen Epoche. Zu diesem Thema entstand 2016 ein gemeinsam gestaltetes Reisetagebuch.

Das letzte gemeinsame Projekt „Armut – Reichtum – Glück“ wurde 2019 in Tansania unter Mitwirkung der in Ikonda ansässigen Nichtregierungsorganisation SUMASESU bearbeitet. Wir bauten am Strand in Matema unsere „Städte der Zukunft“, diskutierten, was Glück für jeden Einzelnen bedeutet und welchen Einfluss Armut oder Reichtum auf das persönliche Glück haben können. Auch sahen wir beeindruckende Beispiele in der Diakonie Tandala, bei dem Besuch der Frauengruppe *Kikundi cha Ebenrode*“ oder in den Werkstätten, dem eigenen Shop und im Café von

Neema Crafts in Iringa, mit wie viel Eigeninitiative Armut erfolgreich bekämpft wird. In dieser Form ließ sich Partnerschaft auf Augenhöhe gut umsetzen.

Die Frage der Mitwirkung

Aber ganz stimmt das eben auch nicht. Diese Begegnungsreisen müssen finanziert werden. Dazu werden von unserer Seite verschiedene Anträge gestellt (zum Beispiel bei Engagement Global/ENSA-Programm, dem Bildungsministerium Sachsen-Anhalt, dem Kollektfonds der EKM und unserem eigenen Förderverein), um die Projekte umsetzen zu können. Unsere tansanischen Partner sind bisher nicht in der Lage, einen Eigenanteil zu leisten. Es gab schon Bemühungen der Partnerschule, zum Beispiel nachdem das Kochbuch fertig war. Der damalige Partnerschaftslehrer hatte die Idee, eine Benefizveranstaltung für interessierte Eltern und Vertreter auf kommunaler Ebene zu organisieren, für die sie dann die deutschen Gerichte in Tansania nachkochen wollten. Der Erlös sollte als Eigenanteil der Gruppe bei ihrem Gegenbesuch genutzt werden. Eine schöne Idee, die aber nie umgesetzt wurde.

Auch die Themen für Projekte kommen meistens von unserer Seite. Unsere Partner*innen sind dann sehr rege, sie gemeinsam mit unseren Schüler*innen vorzubereiten und umzusetzen. Aber eigene Wünsche werden nur selten geäußert. Hier konnte bisher keine echte Augenhöhe erreicht werden.

Eine Herausforderung ist auch, dass Schulleiter und Partnerschaftslehrer an unserer Partnerschule oft wechseln. So beginnt man immer von Neuem, die Partnerschaft zu definieren und konsequent zu verfolgen.

Immer wieder wird von tansanischer Seite auf finanzielle Unterstützung bei Schulneubauten und ähnlichen Vorhaben gehofft. Wir wollen aber das gemeinsame Lernen in den Mittelpunkt unserer Partnerschaft stellen. Das Gegenargument der Schulleitung in Tansania ist, dass bei den Begegnungen nur einige wenige Schüler*innen eingebunden sind, bei finanzieller Unterstützung aber alle profitieren würden. Und so gibt es auch von unserer Seite das zweite Standbein der Partnerschaft, die Schul-PARTNERSCHAFT mit Schüler*innen in ökonomisch schwieriger Lage. Hier unterstützen wir Kinder durch ein warmes Mittagessen. In Notsituationen, wie aktuell nach einem Sturm, der verschiedene Dächer abgerissen hatte und die Unterrichtsräume nun offen liegen, leisten wir auch finanzielle Hilfe. Trotzdem bleibt das gemeinsame Lernen unser Hauptanliegen.

„Nur Briefe sind keine Lösung“

Aktuell ist die Situation wie überall in der Welt durch Covid 19 schwieriger geworden. Durch verschiedene Aktionen wie Briefe schreiben und kurze Videos über WhatsApp zu verschicken, halten wir Kontakt. Der Besuch der Gruppe musste 2020 ausfallen, auch 2021 kam keine Begegnung zustande. Nun versuchen wir, mit einer kleinen Gruppe im Juli 2022 für 16 Tage eine Reise nach Tansania zu organisieren. Der persönliche Kontakt ist uns wichtig, nur Briefe sind keine Lösung. Unsere Partnerschule ist technisch auch nicht ausgerüstet für Videokonferenzen oder ähnliches. So starten wir im Januar wieder damit, dass sich die beiden Projektgruppen durch Briefe gegenseitig vorstellen, die dann abfotografiert über Handy verschickt werden. Und so planen wir auch die gemeinsame Zeit im Juli. Der neue Partnerschaftslehrer ist sehr interessiert und bereit, die zusätzliche Arbeit auf sich zu nehmen (was ja auch nicht selbstverständlich ist, denn diese zusätzliche Arbeit wird nicht bezahlt).

Arbeit lohnt sich

Ich empfinde es als besonders wichtig, dass junge Menschen lernen, „über den Tellerrand hinaus zu sehen“, Bereitschaft zeigen, Klischees, die es auf beiden Seiten gibt, zu hinterfragen, Perspektivwechsel vorzunehmen und sich als Teil der Einen Welt zu verstehen. Dabei ist es eine Herausforderung, jedes Schuljahr neue Schüler*innen zu finden und einzubinden, als Lehrer*in beginnt man immer wieder bei Null, wenn unsere AG-Teilnehmer*innen nach dem Abitur die Schule verlassen haben.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass sich nicht nur neue Schüler*innen sondern auch neue, junge Kolleg*innen finden, die sich auf diesem Gebiet engagieren in Tansania und in Deutschland.

Partnerschaft macht Arbeit – aber es lohnt sich! ■

→ www.gymnasium-martineum.de/projekte/tansania



Das im Beitrag erwähnte **Kochbuch** ist vergriffen. Im Sommer 2022 soll das Projekt jedoch wieder aufgegriffen werden. Dann soll es im Herbst eine Neuauflage mit Ergänzungen geben. Wer sich für ein Exemplar interessiert, kann sich bereits jetzt bei Anette Peters vormerken lassen: a.peters@martineum-halberstadt.de.

Fürbitte Papua-Neuguinea

Anfang des Jahres 2022 tagte die 33. Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Trotz Pandemie erhielt die Kirche die Erlaubnis, dieses Großereignis in der Hauptstadt Port Moresby durchzuführen.

Auf der Tagesordnung der Synode standen kirchliche und gesellschaftlich-soziale Themen. Unter anderem wurde auch der Strategieplan „Vision 2030“ vorgestellt. „Wir wollen die Kirche wiederbeleben und stärken, denn wir erleben viele Herausforderungen, nicht nur in unserer Mission, sondern auch im Land“, sagte Bischof Dr. Jack Urame. Er betonte, dass die meisten Probleme durch das Wegbrechen familiärer Werte verursacht seien: „Wir wollen ein starkes Fundament legen, indem wir unsere Bemühungen auf die Familienebene konzentrieren, weil wir glauben, dass, wenn unsere Familien mit der richtigen Grundlage gestärkt werden, dann die Nation als Ganzes auch gestärkt wird.“ Das Thema der Synode lautete: „Ich aber und meine Familie, wir wollen dem Herrn dienen.“ (Josua 24,15)

Herr, unser Gott, wir danken Dir, dass die ELC-PNG ihre Synode planmäßig und in Realpräsenz durchführen konnte. Viele Beschlüsse wurden gefasst, die der Kirche in Zukunft helfen sollen, ihren Auftrag in den Gemeinden und in der Gesellschaft weiterhin zu erfüllen. Lass die Institutionen und Gemeinden



Die 33. Synode der ELC-PNG wurde in einem Stadion in der Hauptstadt Port Moresby eröffnet. Getagt wurde in einer Sporthalle.

der ELC-PNG Orte der Ermutigung und der Hoffnung sein. Wir bitten Dich für alle Delegierten, dass sie den Geist der Gemeinschaft in ihre Distrikte und Kirchenkreise hineinbringen und helfen, die Beschlüsse der Synode vor Ort umzusetzen.

Wir bitten für unseren Mitarbeiter Uwe an Mey, der in diesen Wochen seinen Dienst in Lae beginnt. Schenke ihm einen guten Start und viele ermutigende Erfahrungen in der Beratung der Kirche. Bewahre und behüte ihn in seinem Alltag. Amen.

Fürbitte für die Partnerkirche in Indien

Auch in Indien bemüht man sich, mit der Pandemie zu leben. Das gesellschaftliche Leben normalisiert sich langsam. In den kirchlichen Kinderheimen wird der normale Betrieb größtenteils wieder aufgenommen.

Trotzdem gibt es eine große Angst vor möglichen weiteren Wellen der Pandemie. In Tamil Nadu kämpfen viele Familien immer noch mit den Nachwirkungen der starken Regenfälle im letzten Drittel des Jahres 2021.

Die indische Regierung schränkt die Möglichkeiten von Nichtregierungsorganisationen aus dem Ausland immer mehr ein. Eine zuverlässige Planung von Projekten ist schwer möglich. Die Verwaltung und Infrastruktur der Kirchen leiden unter Unsicherheit. Die Gemeinden müssen immer wieder mit Einschränkungen und Benachteiligungen rechnen.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich für die Menschen in Indien. Sie leiden unter der lang andauernden Corona-Pandemie, aber auch unter weiteren Bedrohungen ihres Lebens und Alltags. Klimatische Veränderungen suchen zunehmend die Regionen im Südosten Indiens mit großen Überschwemmungen oder Hitzewellen heim. Die Bemühungen um Religionsfrieden werden immer wieder auf eine harte Probe gestellt, weil die hindu-nationalistische Regierung in diesem multireligiösen Land nicht allen Glaubensrichtungen und Traditionen mit gleicher Unterstützung und Toleranz begegnet.

Wir bitten Dich, erhalte den Menschen ihren Glauben und ihre Hoffnung an ein Leben in Frieden, Würde und Sicherheit. Stärke den Mut und die Weitsicht der Pastorinnen und Pastoren, damit sie den Gläubigen durch Seelsorge, Gottesdienst und Beratung praktische Hilfe geben können. Amen.

Fürbitte für die Partnerkirche in Tansania

Isabella zeigt mir stolz ihre Enten im Stall. Die Enten – das ist „ihr Projekt“. Isabella hat eine leichte Behinderung. Über das Programm *Building a caring community* (Aufbau einer fürsorglichen Gemeinschaft) der Nord-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) hat Isabella in einem Tageszentrum gelernt, wie man Enten hält und züchtet. Zuhause bei ihrer Familie kann sie so zum Einkommen der Familie beitragen. Ein kleiner, aber wichtiger Beitrag zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit. Ein großer Beitrag für Isabellas Selbstbewusstsein und ihre hoffnungsvolle Fröhlichkeit!

Income Generating Projects (Einkommen schaffende Projekte) sind vielerorts wichtig in unserer Partnerkirche, damit sie ihren kirchlichen Auftrag gerade auch im Blick auf benachteiligte Menschen in ihrem Bereich erfüllen kann. In Tandala in der Süd-Zentral-Diözese der ELCT wird mit Hilfe der deutschen Partner sogar gerade ein kleines Wasserkraftwerk errichtet. Ein Fluss wurde mit einer Staumauer angestaut. Eine Turbine wurde installiert. Wenn es funktioniert, dann wird bald Strom produziert und in das staatliche Stromnetz eingespeist. Wenn es funktioniert, könnte ein Teil des Diakoniezentrum in Tandala zukünftig von den Einnahmen finanziert werden.

Gott, Du sorgst für uns, darum können wir leben. Du stellst uns mitten in das Leben der Welt und stellst uns dabei vielerlei natürliche Ressourcen und Begabungen zur Verfügung. Danke!



Isabella (rechts) hat gelernt, wie Enten gezüchtet und gehalten werden. Damit kann sie etwas zum Einkommen der Familie beitragen.

Hilf uns und unserer Partnerkirche in Tansania, dass wir sorgsam mit allen Mitteln umgehen, die wir zum Leben gebrauchen. Halte Deine schützende Hand über Isabella und alle, die täglich mit kleinen Schritten versuchen, zu einer fürsorglichen Gemeinschaft beizutragen. Lass Deinen Geist in den kleinen und großen Projekten Deiner Kirche wehen und spürbar werden!

Schenke uns in Deutschland und Tansania kreative Projektideen und offene Augen für die Möglichkeiten eines nachhaltigen Lebens an den Orten, an denen wir leben! Amen.

Fürbitte für unsere Freiwilligen

Das zeitige Frühjahr bedeutet im Freiwilligenprogramm Abschied und Neubeginn. Die tansanischen Freiwilligen (siehe Seiten 16/17) werden wir Ende März nach Hause verabschieden. Wenige Tage später erwarten wir dann den neuen Jahrgang (siehe Seite 21). Die beiden Freiwilligen aus Indien werden noch weitere sechs Monate im Einsatz bleiben, da sie coronabedingt erst im September 2021 in Deutschland einreisen konnten.

Ende Januar wurden die Teilnehmenden für das Nord-Süd-Programm (zwölf Monate bei den tansanischen oder sechs Monate bei den indischen Partnern) ausgewählt. Für sie ist nun die Zeit der Vorbereitung und des Hoffens, dass alles wie geplant stattfinden kann.

Herr, unser Gott, wir danken Dir, dass Du immer wieder jungen Menschen die Gewissheit schenkst, sich freiwillig in einer Partnerkirche zu engagieren.

Wir bitten Dich für unsere Süd-Nord-Freiwilligen, die sich nach einem intensiven Jahr auf den Heimweg machen. Sie müssen Abschied nehmen von neuen Freunden, lieben Kolleginnen und einem Leben in Deutschland. Lass sie gut in ihrer Heimat, ihrer Familie, in ihrer Gemeinde ankommen. Begleite und geleite sie auf ihrem weiteren Lebensweg.

Für die neuen Süd-Nord-Freiwilligen erbitten wir einen guten Verlauf ihrer Einreise, ohne Verzögerungen bei der Visumserteilung oder gar erneute Ablehnungen. Segne ihre Ankunft in Deutschland und den Dienst in ihren Einsatzstellen.

Nicht egal, in welcher Welt wir leben

Im Gespräch mit der Partnerschaftsreferentin der EKM

Dr. Judith Königsdörfer betreut als Mitarbeiterin des Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrums die weltweiten Kirchenpartnerschaften der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und den Arbeitsbereich ökumenisches Lernen. Über die Tansania-Partnerschaften besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem LMW.

Mit Dr. Judith Königsdörfer sprach Antje Lanzendorf

Frau Dr. Königsdörfer, Sie sind seit 1. September 2020, Partnerschaftsreferentin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Was haben Sie im ersten Jahr gemacht?

Als Referentin für Partnerschaftsarbeit und ökumenisches Lernen koordiniere ich die weltweiten Kirchenpartnerschaften der EKM, so zu den Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Finnland, Schweden, der Slowakei, des Weiteren den Kontakt zur Autokephalen Polnischen Orthodoxen Kirche, der Anglikanischen Kirche in England, zwei Partnerkirchen in den USA und zu den evangelischen Gemeinden in Belarus.

Ich bin Ansprechpartnerin für alle kirchenpartnerschaftlichen Belange, vom interessierten Gemeindeglied bis hin zum Landesbischof. Ihm und den Regionalbischöfen arbeite ich fachlich zu. Und dann gibt es ja noch die Schnittstelle zum LMW, auf die wir sicher später noch zu sprechen kommen werden.

In der EKM gibt es einen Partnerschaftsbeirat, der über Förderanträge sowohl aus den Partnerkirchen als auch aus dem innerkirchlichen Raum entscheidet. Als Geschäftsführerin dieses Gremiums verwalte ich zudem drei Fonds, aus denen sowohl Projekte im Rahmen von landeskirchlichen Partnerschaften als auch von anderen Kirchenkontakten gefördert werden.

Hat die Pandemie die Arbeit beeinflusst?

Mitten in der Pandemie in eine internationale Arbeit einzusteigen, hat seine eigenen Herausforderungen. Partnerschaftsarbeit hat viel mit Begegnung zu tun. Die fand natürlich in erster Linie virtuell statt und war für uns alle eine Premiere! Auch in Zoom-Sitzungen kann Begegnung und Austausch stattfinden, aber den eigentlichen Sinn von erfahrbaren Partnerschaftsbeziehungen erlebt man ja eher in der persönlichen Begegnung.

Im Herbst letzten Jahres konnte ich dann endlich den ersten offiziellen Gast aus unserer Partnerdiözese in der Kirche von England begrüßen und unsere Partnerinnen in der schwedischen Kirche besuchen.

Natürlich hätte ich gern viel mehr direkte Begegnung und persönlichen Austausch gehabt, und zwar

sowohl mit unseren Partnerinnen und Partnern in den Kirchen weltweit als auch mit Partnerschaftsgruppen und -interessierten innerhalb der EKM.

Welchen Stellenwert hat die Partnerschaftsarbeit in der EKM?

Ökumenische und partnerschaftliche Kontakte haben in der EKM einen hohen Stellenwert und sind auf allen Ebenen der Landeskirche verankert. Auf kirchenleitender Ebene erlebe ich einen sehr engagierten Landesbischof und eben solche Regionalbischöfe, die die Landeskirche in den verschiedenen Partnerschaften repräsentieren. Dazu gibt es Kirchenkreise und Gemeinden, die oft schon seit Jahrzehnten, Kirchenpartnerschaften leben. Und natürlich Einzelpersonen, die ein großes Interesse daran haben, über den Tellerrand zu gucken und sich ehrenamtlich auch in der kirchlichen Gremienarbeit einbringen.

Sie haben bereits die Schnittstelle zum LMW erwähnt. Wie sieht diese Zusammenarbeit aus?

Die beiden Trägerkirchen des LMW sind ja sowohl die EKM als auch die sächsische Landeskirche. Die Kirchenpartnerschaften in die Evangelisch-Lutherischen Kirchen Tansanias werden für beide Landeskirchen vom Tansania-Referenten Pfarrer Daniel Keiling koordiniert. Wir beide sind in häufigem Austausch und vertreten unsere jeweiligen Einrichtungen in verschiedenen Gremien unserer Arbeitsbereiche.

Aber auch über das Freiwilligenprogramm, das von Susann Küster-Karugia betreut wird, gibt es Anknüpfungspunkte. So darf ich beispielsweise die Teilnehmenden der nächsten Freiwilligenjahrgänge mit auswählen, was mir großen Spaß macht. Es ist wunderbar, diesen klugen, engagierten und begabten jungen Menschen zu erleben.

Sie sind im Oktober 2021 als Delegierte des LMW zur 1. Stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes unseres Dachverbands Evangelische Mission Weltweit gewählt



Dr. Judith Königsdörfer vertritt das Leipziger Missionswerk im Dach- und Fachverband Evangelische Mission Weltweit.

worden. Was sind die Aufgaben dieses Vorstandes und wie kann die Partnerschaftsarbeit in Mitteldeutschland von dieser Arbeit profitieren?

Bei der Evangelischen Mission Weltweit (EMW) handelt es sich ja um einen Verband aus evangelischen Kirchen, Werken und Verbänden im Bereich Mission und Ökumene. Dessen höchstes beschlussfassendes Organ ist die Mitgliederversammlung, die den thematischen Rahmen für die Arbeit der EMW steckt und Gemeinschaftsaufgaben für alle angehörigen Kirchen und Verbände definiert.

Der fünfzehnköpfige Vorstand wiederum legt fest, welche Arbeitspläne umgesetzt, welche Ziele durch die Arbeit der EMW erreicht werden sollen.

Die mitteldeutsche Partnerschaftsarbeit kann insofern profitieren, als dass Beobachtungen und Entwicklungen in globalen kirchlichen Zusammenhängen geteilt und miteinander diskutiert werden. Neben dem Austausch geht es ja auch um das ökumenische Lernen: Wo können wir globale Impulse aufgreifen, was sind aktuelle Fragen? Und nicht zuletzt geht es ja auch um Austausch und Lernen in einer multikonfessionellen Gemeinschaft wie der EMW, die auf die unterschiedlichen Herausforderungen unterschiedlich reagiert. Auch das erweitert den eigenen Horizont in unserer Region.

Vor welchen konkreten Herausforderungen steht die Partnerschaftsarbeit in der EKM?

Zum einen haben wir es mit sich stark verändernden Kirchenstrukturen zu tun. Das beobachten wir sowohl hierzulande als auch international. Dies be-

deutet natürlich auch eine andere Verteilung von Kapazitäten, Ressourcen und Zuständigkeiten. Zudem werden Partnerschaftsgruppen und langfristiges Engagement weniger, die Überalterung spielt eine Rolle, aber auch die privaten Möglichkeiten, sich in ein Ehrenamt einbringen zu können.

Die Frage, wie die Partnerschaften weiter gelebt werden können, bewegt all unsere Partnerkirchen. Ein „weiter wie bisher“ wird es auch in diesem Bereich nicht geben. Aber ein „weiter anders“, zum Beispiel multi-lateraler, themenbezogener und auch mit Partnerinnen und Partnern außerhalb kirchlicher Strukturen, auf jeden Fall.

Wo sollte der Weg perspektivisch hinführen? Welche Wünsche gibt es für die Zukunft der Partnerschaftsarbeit?

Ich würde mir wünschen, dass wir die Möglichkeiten einer „Partnerschaft auf Augenhöhe“ noch weiter ausloten können. Weiter gemeinsam überlegen, wo wir voneinander lernen, noch besser ins Gespräch kommen und Vernetzung ausbauen können. Partnerschaftsarbeit auch mehr mit gesellschaftlichen Themen verknüpfen und zeigen: Hier sind engagierte Menschen, denen nicht egal ist, in welcher Welt wir leben. Themen wie Klimawandel, Pandemie und politische Entwicklungen spielen doch überall eine Rolle.

Unser Heft steht unter der Überschrift „Partnerschaft auf Augenhöhe?!“. Würden Sie eher das Fragezeichen oder das Ausrufezeichen betonen?

Ich würde beiden Zeichen Raum geben. Es steckt so viel in diesen Aussagen: Motto, Grundsatz, Erinnerung, kritisches Hinterfragen. So viel hat sich in den letzten Jahrzehnten in der Partnerschaftsarbeit verändert. Gott sei Dank! Weiterhin auf dem Weg zu bleiben, das steckt für mich in beiden Zeichen.

Was sind die Pläne für 2022?

In diesem Jahr stehen viele Begegnungen auf dem Programm: Reisen in die Partnerkirchen, Besuche hier bei uns, gemeinsame Fahrten zu großen Ereignissen, beispielsweise zur 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im September in Karlsruhe. So ein Weltereignis bietet einen großartigen Rahmen für gemeinsame Aktivitäten und Austausch. Viele Online-Zusammenkünfte wollen endlich präsentisch stattfinden. Alle sehnen sich nach direkter Begegnung!

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Mission und Partnerschaft

Ansichten aus dem Freiwilligenprogramm Süd–Nord

Wir haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des aktuellen Süd-Nord-Jahrgangs gefragt, was sie mit Partnerschaft und Mission verbinden. Es wird deutlich, dass Mission für sie viel mehr beinhaltet als die Verkündigung. Es geht darum, der Gemeinschaft zu dienen und sich freundschaftlich zu unterstützen.



Kelvin Molle

(30) aus Arusha, Tansania (Nordzentral-Diözese) ver-

stärkt das Team

der Kindertagesstätte

der Marienkirchgemeinde in Leipzig-Stötteritz.

Die Freundschaft zwischen unseren Kirchen hilft dabei, mehr über das Christentum und seine Ursprünge zu erfahren. Die Beziehungen stärken den Glauben der Menschen und die Gemeinden, besonders wenn sich verschiedene Kulturen begegnen und über das Wort Gottes diskutieren. Den Begriff „Mission“ verbinde ich mit Schritten hin zu Einheit, Zusammenarbeit, Lernen, Ideen, um etwas zu ändern und neuen Arten zu Denken. Missionsarbeit zu leisten und Missionar zu werden, ist das ultimative Mittel, um positive Ergebnisse in der Gemeinschaft zu erzielen.

Missionarinnen und Missionare werden von der Institution Kirche entsandt, um diese in einem fremden Land zu vertreten. Auch wir Freiwillige sind nach Deutschland geschickt worden, um sowohl Afrika als auch unsere Kirche zu repräsentieren. Partnerschaft bedeutet für mich Gemeinschaft. Eine kirchliche Partnerschaft ist eine (formelle) lebendige Beziehung zwischen Christinnen und Christen. Sie symbolisiert den Leib Christi.

Maria Sanga

(28) aus Ifakara, Tansania (Ulanga-Kilombero-Diözese)

arbeitet im Team der Evangelischen Kindertagesstätte an der Heilandskirche in Leipzig-Plagwitz.



Hawa Jonga

(27) kommt aus Moshi, Tansania (Nord-Diözese).

Sie unterstützt die Evangelische Kindertagesstätte „Unter dem Regenbogen“ in Leipzig.

Eine Kirchenpartnerschaft ist eine Verbindung zwischen Kirchen, die eine gemeinsame Vision haben. Sie ist eine Brücke mit einer starken Verbindung und dem Glauben daran, das Bestehende aufrechtzuerhalten, finanzielle Unterstützung zu geben und das Werk unseres Herrn Jesus Christus zu vollenden. Mission bedeutet für mich eine Verantwortung oder eine Anweisung, die mir übertragen wurde, den Glauben zu vertreten oder einem anderen Zweck zu dienen.



Moses Mahenge (28) aus Makete, Tansania (Südzentral-Diözese) wirkt in der Jugendkirche in Mühlhausen mit.

Für mich ist die Mission eine bewusste Anstrengung, die unternommen wird, um bestimmte kritische Bedürfnisse zu erfüllen. Kirchliche Partnerschaften stehen für eine freundschaftliche Zusammenarbeit. Seit Beginn der Missionsarbeit besteht eine Nähe zwischen uns.

In der Mission geht es nicht nur darum, Menschen zum Christentum zu bekehren, sondern auch die Lebensqualität der einfachen Leute in Bereichen wie Bildung, Beschäftigung, Medizin und Armutsbekämpfung zu verbessern. Wenn Kirchen aus verschiedenen Ländern zusammenarbeiten, kennen sie die jeweiligen Bedürfnisse und können ihnen begegnen. Eine Kirche ohne Kraft kann wirtschaftlich gestärkt werden.

Philip Earnest

Joshua (29) aus Karaikal, Tamil Nadu, Südindien, arbeitet im Büro der Öffentlichkeitsarbeit sowie dem Ausstellungsbüro in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale mit.



Jackrene Sanga (24) aus Matamba, Tansania (Südwest-Diözese) ist in der Christlichen Ferienstätte Haus Reudnitz bei Greiz tätig.



Mission bedeutet für mich, den Glauben zu fördern und Dienstleistungen wie Bildung, Gesundheitsversorgung und wirtschaftliche Entwicklung zu erbringen. Kirchenpartnerschaft bedeutet eine Beziehung zwischen zwei Seiten der Kirche, in der sich die Mitglieder über den Glauben austauschen und sich gegenseitig helfen können. Für mich persönlich ist es in dieser Beziehung wichtig, Ideen und das Wort Gottes auszutauschen.

Mission geht einher mit der Erbringung unterschiedlicher Dienste für die Gemeinschaft. In einer Kirchenpartnerschaft arbeiten verschiedene Kirchen zusammenarbeiten, und zwar innerhalb oder außerhalb der Nationen.



Zela Kilawa (24) aus Moshi, Tansania (Nord-Diözese) unterstützt das Team der Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe in Dresden.

Catherine Dyana (29) aus Chennai, Tamil Nadu, Südindien, unterstützt die Mitarbeitenden in der Diakonie-Wohnstätte „Katharina von Bora“ für Menschen mit Behinderung in Markkleeberg.



Eine kirchliche Partnerschaft ist in der Lage, kreativ auf Bedürfnisse einzugehen. Mit ihrer Hilfe können wir unser Wissen entwickeln, um unsere Aufgaben und einen Zweck zu erfüllen. Deshalb arbeiten wir vertrauensvoll zusammen. Die Mission ist die Brücke, die uns verbindet.

Von Impfskepsis und Dunkelziffern

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie in den Partnerkirchen

Die Corona-Pandemie stellt auch die Menschen in unseren Partnerkirchen vor enorme Herausforderungen. Die Kirchen versuchen mit Appellen und Aufklärungsaktionen, die Kirchenmitglieder zum Impfen zu bewegen. Doch die Skepsis ist hoch und Fehlinformationen sind weit verbreitet.

Von Daniel Keiling, Tansania-Referent, und Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent des LMW



Unter der neuen Präsidentin Samia Suluhu Hassan hat **TANSANIA** im Laufe des vergangenen Jahres eine regelrechte Kehrtwende in der Corona-Politik vollzogen. Ihr Amtsvorgänger

John Magufuli, der Mitte März 2021 verstorben war, hatte die Gefahr durch das Corona-Virus lange verharmlost und auch Impfungen abgelehnt. Die Präsidentin hatte deswegen im April zunächst eine Experten-Kommission eingesetzt, die auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse Vorschläge für den weiteren Umgang mit der Corona-Pandemie erarbeiten sollte. Die Kommission empfahl im Juni unter anderem, der internationalen COVAX-Initiative der Weltgesundheitsorganisation beizutreten, um eine Impfkampagne in Tansania vorzubereiten. Diese begann nach einer ersten Lieferung von Impfstoffen der Firma Johnson&Johnson im Juli 2021.

Am 28. Juli ließ sich die Präsidentin live im tansanischen Fernsehen impfen, um die Bevölkerung zu motivieren. Denn in der tansanischen Bevölkerung gibt es nach wie vor große Vorbehalte. Diese sind einerseits begründet in den ablehnenden Äußerungen Magufulis, der weiterhin bei vielen ein hohes Ansehen genießt. Andererseits werden die Vorbehalte befeuert durch über soziale Medien verbreitete Kampagnen von Impfgegnern wie dem sehr populären Josephat Gwajima, Bischof einer evangelikalen Freikirche und Parlamentsabgeordneter der Regierungspartei CCM. Ihm zufolge würden die Impfungen Menschen entweder töten oder in „Zombies“ verwandeln, die von Computern ferngesteuert werden können. Demgegenüber hat sich der leitende Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias (ELCT), Dr. Fredrick Shoo, sehr lobend über die Kursänderung der Regierung geäußert. Neben ihm haben auch weitere Bischöfe der ELCT ihre Impfung öffentlich gemacht, um für Impfungen innerhalb der lutherischen Kirche zu werben.

Im Sommer 2021 war Tansania von der dritten Welle der Corona-Pandemie betroffen. Ende Juli

musste etwa das kirchliche Krankenhaus KCMC in Moshi zwischenzeitlich den Notstand ausrufen, weil die verfügbaren Sauerstoffzylinder für die Beatmung der vielen Patienten und Patientinnen nicht mehr ausgereicht hatten. Im September war diese Welle dann wieder abgeklungen.

Seitdem kommt die Impfkampagne nur sehr schleppend voran. Obwohl es durch mehrere Lieferungen im Herbst 2021 inzwischen genügend Impfstoff in Tansania gibt, lag die Impfquote Anfang 2022 bei nur 2,2 Prozent (Stand: 7.1.2022). Tansania gehört damit derzeit zu den Ländern mit der niedrigsten Impfquote auf dem afrikanischen Kontinent.

Ein Bericht der tansanischen Zeitung GUARDIAN wies im September 2021 auf die sozialen Folgen der Pandemie hin. Zu den mit am härtesten betroffenen Gruppen zählen demnach die vielen Hausangestellten – über eine Million Frauen und Mädchen. 80 Prozent von ihnen haben nur mündliche Arbeitsverträge, und 60 Prozent sind weder sozial- noch krankenversichert. Durch die Pandemie verloren viele ihr Einkommen, da ihre Arbeitgeber Sorgen vor einer Ansteckung hatten, wenn die Haushaltshilfe etwa nach Benutzung überfüllter Verkehrsmittel in die eigene Familie kommt.



In der Neuen Züricher Zeitung (NZZ) war am 5. Januar 2022 zu lesen: „Die erste Welle endete in **INDIEN** in einem fatalen Lockdown, die zweite mit

vielen Toten. In der dritten versucht Indien einen Zwischenweg.“ Diese Beschreibung trifft es sehr gut. Weiter heißt es: „Nun erlebt Indien doch noch eine dritte Corona-Welle. Monatelang blieben die Fallzahlen tief, länger als von vielen Wissenschaftlern erwartet. Nun aber sorgt die Omikron-Variante des Virus für einen starken Anstieg der Infizierten.“

Mehr als 114.000 Fälle meldete Indien Mitte Januar 2022. Die Dunkelziffer ist möglicherweise wesentlich höher. Am stärksten betroffen sind die Metro-

polen Delhi und Mumbai. Die Omikron-Mutation breitet sich vor allem dort aus, wo die Armut groß ist. In den engen Gassen der Slums lassen sich Abstand und Händewaschen kaum umsetzen. Die Menschen leiden Hunger, weil sie in der Pandemie nichts mehr zu essen haben. Vor Panik wird seitens des Staates gewarnt, obwohl die Lage in den Krankenhäusern dramatisch ist. Man ist alarmiert, wartet aber noch ab. In der ersten Welle 2020 hatte ein vollständiger Lockdown katastrophale Folgen für die Ärmsten und die Wirtschaft des Landes. In der zweiten Welle wurde die Virusgefahr so lange ignoriert, bis es zu spät war und das Gesundheitssystem zusammenbrach und Menschen erstickten. Vielleicht gelingt diesmal ein Zwischenweg.

Passagiere aus Risikoländern müssen sich bei der Einreise testen lassen. Wer zum Beispiel aus Europa kommt, darf den Flughafen erst nach einem negativen Testergebnis verlassen. Danach müssen sich die Reisenden sieben Tage isolieren. Anders als in der Vergangenheit wird dies mittels unangekündigter Besuche und Video-Anrufe tatsächlich kontrolliert.

Unsere Partner berichten, dass das kirchliche Leben unter den Bedingungen des Maskentragens und der Abstandsregelungen wieder zur Normalität zurückfindet und Zusammenkünfte unter Auflagen stattfinden dürfen. In den Kinderheimen und Schulen war über die letzten Monate ebenfalls eine Entspannung zu sehen. Nun (Mitte Januar 2022) reagiert man auf Omikron und beginnt Schulen wieder für bestimmte Klassen zu schließen.

Die Impferfolge werden von der Regierung öffentlich bekanntgegeben. Inzwischen spricht man von einer Milliarde verimpften Dosen. Fast 90 Prozent stammen unter dem Produktnamen „Covishield“ vom Hersteller „Serume Institute“ in der westindischen Stadt Pune. Der Impfstoff „Covaxin“ des Herstellers Bharat Biotech aus Hyderabad wurde ebenfalls verimpft. Allerdings haben erst etwa 30 Prozent die zweite Impfung bekommen. Es ist noch Überzeugungsarbeit zu leisten, dass wirklich mindestens zwei Impfungen notwendig sind, um einen wirksamen Schutz zu genießen. Viele Menschen wollen sich mit einer Impfung zufrieden geben. Von staatlicher Seite wird klar kommuniziert, dass der Schutz durch eine Erstimpfung oder eine überstandene Infektion mit der Zeit schwindet und deshalb dafür gesorgt werden muss, dass alle in Frage kommenden Personen bis zum Ende des ersten Quartals 2022 eine Zweitimpfung erhalten. Unsere Partnerkirche TELC unterstützt diese Argumentation.



In **PAPUA-NEUGUINEA** werden regelmäßig Zahlen zur pandemischen Lage herausgegeben. Mitte Januar 2022 wird von insgesamt 37.000 Infizierten, 53 aktuellen aktiven

Fällen und 600 insgesamt an Corona Verstorbenen berichtet. 350.000 Menschen sind geimpft (von etwa 10 Millionen Einwohner*innen). Statistisch klingen die Fallzahlen nicht dramatisch. Viele vermuten jedoch eine hohe Dunkelziffer von Infizierten. So ist es nicht leicht, ein klares und belastbares Bild der derzeitigen Situation zu zeichnen. Vor der Omikron-Variante wird offiziell gewarnt und zu erhöhter Aufmerksamkeit aufgerufen. Größere Einschränkungen oder gar Lockdowns sind nicht vorgesehen. Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) konnte Anfang Januar in der Hauptstadt Port Moresby unter strikter Einhaltung von Hygieneregeln tagen.

Akzeptierte Impfstoffe kommen von den Herstellern AstraZeneca, Biontech/Pfizer, Moderna, Johnson&Johnson, Sinopharm und Sinovac. Die geringen Impffzahlen lassen jedoch aufhorchen. Es gibt im Land eine große Impfskepsis, weil man Covid 19 als eine besonders in den Industrieländern des Westens verbreitete und wirksame Krankheit ansieht, die auf dem pazifischen Inselstaat keine starken Auswirkungen hat. Biomedizinische Erklärungen für Krankheiten spielen eine viel kleinere Rolle als vermutete spirituelle und zwischenmenschliche Ursachen. Deshalb scheint es für viele auch nicht nötig, sich impfen zu lassen, sondern eher die Atmosphäre im zwischenmenschlichen Bereich und im Bereich Gott-Mensch in Ordnung zu bringen.

Bereits vorhandener Impfstoff wurde an andere Länder weitergegeben, obwohl es auch logistisch möglich gewesen wäre, Impfdosen in abgelegene Regionen zu bringen. Die ELC-PNG wirbt öffentlich um Impfbereitschaft, was auch persönlich vom leitenden Bischof Dr. Jack Urame unterstützt wird.

Die Einreise in das Land ist unter erhöhten Sicherheitsmaßnahmen und mit Vorlage eines Impfnachweises möglich. Eine Quarantäne ist zurzeit bei Einreise ins Land nicht einzuplanen. Ein vom Staat eingesetzter *Pandemic Controller* wacht darüber, dass die Bestimmungen eingehalten werden und entscheidet je nach pandemischer Lage über die Möglichkeiten von Immigration, für Langzeit- oder Kurzaufenthalte. ■

Neuer Generalsekretär der ELCT



Am 1. Dezember 2021 hat Robert Kitundu in Arusha sein Amt als Generalsekretär der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Tansania (ELCT) angetreten. Der Exekutivrat der ELCT hatte den Ingenieur, der aus der Nord-Ost-Diözese stammt, Anfang November gewählt. Robert Kitundu folgt auf Brighton

Killewa, der nach 16 Jahren in diesem Amt in den Ruhestand verabschiedet wurde. Der leitende Bischof der ELCT, Dr. Fredrick Shoo, sagte zu seiner Einführung: „Gott hat dir dieses Amt gegeben, damit du Ihm dienst und der Kirche hilfst, also nutze deine Energie und deine Fähigkeiten, um der Kirche zu helfen.“

In eigener Sache

Bedingt durch die enorm gestiegenen Papierkosten musste auch unsere Druckerei den Preis für die KIRCHE *weltweit* anheben. Wir rechnen mit Mehrkosten um die 20 Prozent, die in dieser Höhe nicht in unserem Haushalt eingeplant sind. Wir möchten Sie daher bitten, den Druck unserer Zeitschrift mit einer Spende zu unterstützen, falls Sie es nicht schon tun.

Recyclingpapier war schon länger knapp. Nun kommt hinzu, dass durch die Reduzierung von Zeitungs- und Werbeaufträgen etc. generell das Altpapier immer weniger und damit teurer wird. Zudem haben sich durch den wachsenden Online-Handel viele Papierhersteller auf die Produktion von Verpackungsmaterial verlegt.

Bankverbindung: IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10 bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG (BIC: GENODED1DKD).

Freiwilligenprogramme erfolgreich rezertifiziert

Mit 68 von 69 möglichen Punkten wurde das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. zum dritten Mal sehr erfolgreich als Trägerorganisation von Internationale Freiwilligendiensten zertifiziert. Damit bescheinigt die Agentur Quifd (Qualität in Freiwilligendiensten) einen überdurchschnittlich hohen Standard und verleiht der Leipziger Organisation das Quifd-Qualitätssiegel.

Im Fazit des Gutachtens heißt es: „Die Trägerorganisation zeigt sich hoch motiviert und setzt sich kritisch mit der eigenen Qualitätsentwicklung auseinander. Sie sind offen für neue Anregungen. Die Organisation verfügt insgesamt über eine sehr gute Dokumentation der Arbeitsprozesse. Die Freiwilligengespräche haben ebenfalls bestätigt, dass Freiwilligendienste bei der Organisation eine hohe Qualität haben und es Interesse und die Bereitschaft gibt, sich weiterhin ehrenamtlich zu engagieren. Die erfolgreiche Entwicklung zeigt, dass das LMW weiterhin auf dem richtigen Weg ist und eine hohe Motivation hat, noch bestehende einzelne Probleme zu lösen und das Potenzial noch optimaler auszuschöpfen.“

Quifd prüft in einem umfangreichen standardisierten Verfahren die Einhaltung von zehn festgelegten Qualitätskriterien, wie beispielsweise die sorgfältige Auswahl von Einsatzstellen, die umfas-

sende Aufklärung der Bewerbenden sowie die fachliche und persönliche Betreuung. Nur ein Punkt fehlt zur vollen Punktzahl. Das jetzt verliehene Qualitätssiegel ist bis zum 31. Juli 2024 gültig.

Das Leipziger Missionswerk bietet seit 1994 jungen Menschen zwischen 18 und 28 Jahren die Möglichkeit, sich im Freiwilligendienst zu engagieren und in einem sozialdiakonischen oder kulturellen Projekt in den Partnerkirchen in Tansania, Indien oder Papua-Neuguinea mitzuarbeiten. Seit 2014 gibt es auch

für Freiwillige aus diesen Ländern die Möglichkeit, in Einsatzstellen in Mitteldeutschland mitzuarbeiten. Sie absolvieren einen Bundesfreiwilligendienst in verschiedenen Partnereinrichtungen des LMW. Planmäßig sind jeweils zehn junge Menschen in den beiden Programmen im Einsatz. Coronabedingt konnten 2021 keine Nord-Süd-Freiwilligen ausreisen.

Das LMW ist anerkannter Träger des entwicklungspolitischen Lerndienstes „weltwärts“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Das weltwärts-Programm ist ein Gemeinschaftswerk zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Das Freiwilligenprogramm wird finanziert aus Mitteln von weltwärts, eigenen Haushaltsmitteln und Spenden.

→ www.quifd.de



Uwe an Mey als LMW-Mitarbeiter nach Papua-Neuguinea ausgesandt

In Kooperation mit Brot für die Welt wurde am 9. Dezember Uwe an Mey als Mitarbeiter des Leipziger Missionswerkes in den Dienst der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea entsendet (KIRCHE weltweit 1/2021, Seite 18). Er wird drei Jahre die Kirchenverwaltung in Lae insbesondere beim Immobilienmanagement unterstützen. Seine Ausreise musste mehrfach coronabedingt verschoben werden.

Der gebürtige Krefelder absolvierte eine kaufmännischer Ausbildung und studierte anschließend Energietechnik. Er arbeitete in der Bauleitung an Projekten im In- und Ausland und bildete sich berufsbegleitend zum Energieberater und zu Finanz- und Projektmanagement sowie Fachkonzepten zur Gebäudetechnik weiter.

Als Maxime hat er ein afrikanisches Sprichwort gewählt: „Wenn Du in ein fremdes Land kommst, öffne die Augen, nicht den Mund!“



Bei der Adventsandacht wurde Uwe an Mey im kleinen Rahmen in der Kapelle des Missionshauses nach Papua-Neuguinea ausgesandt.

Neue Süd-Nord-Freiwillige sollen Anfang April einreisen

In unseren Partnerkirchen bereiten sich aktuell wieder junge Menschen auf einen Einsatz als Bundesfreiwillige in Einrichtungen in Sachsen und der EKM vor. Aus Indien erwarten wir James Stephen für die Jugendarbeit der EKM sowie Rebecca Christeeda und Deborah Jennifer für die Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe in Dresden. Aus Tansania kommen zu uns Easter Mrashani für die Diakonie Leipzig, Harieth Mmanga (Nord-Diözese) für die Evangelische Akademie in Wittenberg, Agrey Nanyaro (Meru-Diö-

zese) für den Friedhof in Leipzig-Connewitz, Johann Mashauri (Nordzentral-Diözese) für die Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde in Leipzig-Stötteritz, Enna Sanga (Südzentral-Diözese) für die Wohnstätte „Heinz Wagner“ der Diakonie Leipzig, Atu Sanga (Südwest-Diözese) für die Christliche Ferienstätte Haus Reudnitz bei Greiz sowie Elionora Lyimo für die Kindertagesstätte der Heilandskirchgemeinde Leipzig-Plagwitz. Die Einreise von Yanam Tamu aus Papua-Neuguinea ist leider immer noch ungewiss.

Eva-Maria Markiefka (1931-2022)

Am 8. Januar 2022 verstarb in Leipzig Eva-Maria Markiefka, geborene Weidauer, im Alter von 90 Jahren. Von 1961 bis 1967 hielt sie als Reisesekretärin Lichtbildvorträge über die Arbeit der Leipziger Mission, in der schon der Großvater als Missionar in Ostafrika (1899-1906) und der Vater als Missionsinspektor (1934-1949) tätig waren. Ab 1967 wirkte sie weiter als Pfarrfrau in „vollem kirchlichen Dienst“. Sie war ein treues Mitglied des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. So lange es möglich war, besuchte sie gemeinsam mit ihrem Mann die Veranstaltungen im Missionshaus. Wir sind dankbar für ihren Einsatz und ihre Unterstützung. Möge der Herr sie in Gnaden aufnehmen.



Gerechte Steuern

Im Dezember 2021 erschien die Handreichung „Gerechte Steuern“ zur sogenannten Zachäus-Kampagne von Kairos Europa für Gemeinden und Gruppen. Darin enthalten ist neben Informationen zu den Forderungen wie Steuergerechtigkeit, Schuldenerlass und einem Reparationsfonds ein Gottesdienstentwurf mit einem Predigttext von Dr. Kerstin Menzel von der Theologischen Fakultät Leipzig.

Die Kampagne wird gefördert und unterstützt von Brot für die Welt und Misereor.

→ kairoseuropa.de

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Als Platzgründen werden nur noch die Jubilarinnen und Jubilare ab dem 85. Geburtstag fortlaufend aufgelistet. Allen anderen gratulieren wir herzlich zu den „runden“ Geburtstagen aller fünf Jahre. Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.



... zum 99.

Geburtstag

am 23. März

Johanna van der Veen,

Bernau

... zum 95. Geburtstag

am 7. März

Ludwig Fischer, Zwenkau

... zum 94. Geburtstag

am 7. Mai

Lothar Klingauf, Zwenkau

... zum 93. Geburtstag

am 26. März

Schwester **Margit Fichte,** Dresden

am 9. April

Herta Dicke, Erlangen

.... zum 89. Geburtstag

am 3. Mai

Pfarrer i.R. **Gordon Gerhardy,**
St. Agnes, Australien

... zum 88. Geburtstag

am 9. März

Friedrich Schneider, Altdorf

am 22. April

Pastorin i.R. **Barbara Kniest,**
Crailsheim

am 30. April

Gertrud Renck, Erlangen

am 3. Mai

Superintendent i.R. **Ernst Büttner,** Jena

... zum 87. Geburtstag

am 2. Mai

Anna-Margarete Bieritz,
Leipzig

... zum 85. Geburtstag

am 10. April

Friedel Dittfach, Leipzig

am 30. Mai

Brigitte Scholz, Leipzig

... zum 80. Geburtstag

am 7. April

Siegfried Kunz, Zwickau

... zum 75. Geburtstag

am 17. April

Friedrich Keil, Leipzig

am 29. Mai

Elisabeth Möller, Teterow

... zum 70. Geburtstag

am 27. April

Elisabeth Schön, Bad Lausick

am 14. Mai

Dorothea Engwicht, Söhlde

... zum 65. Geburtstag

am 31. März

Pfarrer **Dr. Uwe Hummel,** Wuppertal

am 20. April

Fred Klemm, Großbreitenbach

am 28. April

Pfarrer i. R. **Karl Albani,** Leipzig

am 4. Mai

Helga Peretki, Berlin

am 9. Mai

Claudia Mickel-Fabian, Neukirch

Die KIRCHE weltweit
2/2022 erscheint Anfang
Juni 2022 zum Thema
„Bilder im Kopf“.



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

Impressum

KIRCHE **weltweit** - Mitteilungsblatt des Leipziger Missionswerkes der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)
V.i.S.d.P.: Direktor Ravinder Salooja

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantwort.)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser*innen.

Kontakt Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Straße 19
04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

www.leipziger-missionswerk.de

Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW

Druck

Mugler Masterpack GmbH
09337 Hohenstein-Ernstthal
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

Titel/S. 1 unten; S. 10: Tanzania-AG Halberstadt, S. 3: RADIO PSR, S. 7: Tischlerei Timme Eilsleben, S. 8: Christoph Grunow, S. 9: privat, S. 12: Uwe an Mey, S. 15: Corinna Waltz/EMW, S. 20: ELCT

Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10

Sämtliche Veranstaltungen stehen unter dem Vorbehalt der jeweils gültigen Verordnungen zur Corona-Pandemie. Bitte informieren Sie sich vorab nochmals telefonisch oder auf unserer Internetseite, ob die Veranstaltung wie geplant stattfindet. Bitte melden Sie sich vorher bei den genannten Mitarbeiter*innen an.

19. März, 18 Uhr, Leipziger Missionshaus, Kapelle

Lesung von Gernot Fugmann „Verknüpfungen. Ein Leben zwischen Neuguinea, Neuendettelsau und Ostasien – wie sich Mission wandelt“. Eine Veranstaltung des Erlanger Verlags für Mission und Ökumene in Kooperation mit dem LMW im Rahmen von „Leipzig liest“

20. März, 10.30 Uhr, Peterskirche Leipzig, Schletterplatz

Festgottesdienst zur Verlagsgründung vor 125 Jahren
11.45 Uhr: **Lesung** von Winfried Maier-Revoredo „Suche nach Unbekannt. Eine weiß-schwarze Liebesgeschichte in Tansania“

4. bis 10. April, EVLKS, EKM, Tansania Aktionswoche WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume

→ www.wanapanda.de

13. April, 19 Uhr, Leipziger Missionshaus, Paul-List-Straße 19

Freiwilligen-Stammtisch für aktuelle und ehemalige Teilnehmende eines Freiwilligendienstes
Anmeldung erwünscht bei Susann Küster-Karugia ☎ 0341 9940 647 @ Susann.Kuester@LMW-Mission.de

6./7. Mai, Leipziger Missionshaus

Sprachkurs **Ecumenical English** der Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth.

Landeskirche Sachsens (AEW) mit Beteiligung der Süd-Nord-Freiwilligen des LMW, Anmeldung bitte bis 29.04.2022 bei Helena Funk ☎ 0341 9940 655 @ Helena.Funk@EVLKS.de

20. bis 22. Mai, Leipzig, Hostel Eden, Demmeringstraße 57

The story of stuff. Entwicklungspolitisches Seminar für zukünftige Nord-Süd-Freiwillige, in Kooperation mit Oikocredit Ostdeutschen Förderkreis e. V. und der Arbeitsstelle Eine Welt (AEW), Leitung: Helena Funk (AEW), Susann Küster-Karugia (LMW)
Anmeldung bitte bis 11.04.2022 bei Kerstin Berger ☎ 0341 9940 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

22. Mai, EKM

Tansania-Partnerschaftssonntag „Rogate“
Thema „Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen“ (SDG 16)

26. bis 29. Mai, Röhrsdorf, Evangelisches Tagungs- und Freizeithaus Röhrsdorfer Park, Rehgartenweg 1

Ausstellungsobjekte erzählen Geschichten

Leitung: Asien/Pazifik-Referent Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Kosten: 135 Euro Verpflegungsbeitrag, Kinder ermäßigt, Anmeldung bitte bis 29.04.2022 bei Evelin Michalczyk

☎ 0341 9940 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

10. bis 12. Juni, Marienberg, Pfarrhaus Zöblitz, Am Marktplatz 82

Papua-Neuguinea-Kinderfest mit Hofagao Kaia-Hauth
Leitung: Pfarrer Wolfram Rohloff, Freundes- und Förderkreis des LMW
Kosten: 50 Euro, Anmeldung bitte bis 01.05.2022 bei Pfarrer Wolfram Rohloff (Freundes- und Förderkreis) im Pfarramt Zöblitz, ☎ 037363 7335 @ Wolfram.Rohloff@evlks.de

25. Juni, 14-17 Uhr (Einlass ab 13.30 Uhr), Görlitz, Frauenkirche, An der Frauenkirche 4

„Liebesbriefe von Gott“
Zentrum Mission beim Lausitzkirchentag „vonwegen“ u.a. Vorträge von Direktor Christoph Theilemann (Berliner Missionswerk): „Aus welcher Haltung lebt Mission?“ und Pastorin Dr. Emilia Handke (Kirche im Dialog, Hamburg): „Liebesbriefe von Gott. Kirche im säkularen Kontext“
→ lausitzkirchentag.de

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Internetseite www.leipziger-missionswerk.de

WERKSTATT

glaubwürdig? Mission postkolonial

ONLINE

Zugangsdaten bei

Susann.Kuester@LMW-Mission.de

jeden letzten Donnerstag im Monat von 18 bis 19.30 Uhr

31. März Partnerschaft auf Augenhöhe II. Süd-Nord-Perspektiven mit Bischof Dr. Jack Urame (ELC-PNG, angefragt), Pfarrer Dr. Christian Samraj (TELC, angefragt), Kirimia Ilomo (ELCT)

28. April Der koloniale Blick. Rassistische Stereotypen in der Fotografie gestern und heute mit Frieder Bickhardt und Rafael Brix, Unofficial Pictures, Leipzig

19. Mai Wissen, wie's läuft. Standards für Projekte im LMW mit Martin Habelt, Geschäftsführer des LMW

Die Reihe wird fortgesetzt.

Missionsprojekt in Papua-Neuguinea



Viele Kirchenkreise der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG), unserer Partnerkirche im Pazifik, engagieren sich in sozialen Brennpunkten oder abgelegenen Gebieten, um die Lebensqualität zu verbessern. Das Tari/Hela-Missionsprojekt des Kirchenkreises Mendi geht von der dortigen Frauenarbeit aus. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Tari/Hela-Provinz sind durch ihre abgeschiedene geographische Lage und durch problematische Einflüsse des Flüssiggas-Projektes PNG LNG sowie durch ethnische Konflikte in der Region besonders auf Unterstützung angewiesen. Das Projekt soll im Februar 2022 beginnen und den Bedarf an Bildungsmöglichkeiten und medizinischen Einrichtungen ermitteln. Über den Kontakt zu den Frauen der Region können hier konkrete Hilfsprogramme aufgelegt werden. Wichtig ist dabei die Etablierung von Frauengruppen, die regelmäßig qualifiziert werden sollen. Hierfür ist eine Personalstelle im Blick. Außerdem sollen die Verpflegung, Solarlampen, Musikinstrumente und medizinische Artikel gefördert werden.



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 501 106 632